

Wo andere Evangelisten durch erzählerische Ausgestaltungen auf das Wesentliche von Weihnachten hinzuweisen versuchen, da kommt Johannes ohne Umschweife direkt zur Sache. Messerscharf und bar jeglicher Chance zur Romantisierung formuliert er seine Aussagen und schält so den eigentlichen Kern frei. Dabei geht er so konzentriert vor, dass der Inhalt seiner Aussagen manchmal erst nach mehrmaligem Lesen und Durchdenken zum Vorschein kommt.

Eine dieser gewichtigen Aussagen lautet: „Er kam in sein Eigentum.“ (V 11a) Weihnachten bedeutet also in der Sprache des Johannes, dass Christus in sein Eigentum gekommen ist. Eine solche Aussage wirft aber sofort eine Frage auf: Was gehört ihm denn, was ist sein Eigentum?

Auf diese Frage gibt das Evangelium eine sehr präzise Antwort: „Alles ist durch das Wort geworden, und ohne das Wort wurde nichts, was geworden ist.“ (V 3) Damit spielt Johannes nicht nur auf die erste Schöpfungserzählung am Anfang des Alten Testaments an, in der Gott durch sein Wort alles geschaffen hat. Wenn er hier Christus als dieses Wort bezeichnet und ihn so mit diesem Schöpfungswerk untrennbar verbindet, dann wird dies jetzt zu einer klaren Aussage über die Eigentumsverhältnisse: Der, der erschafft, ist immer auch der Eigentümer. Weil aber alles durch das Wort, also durch Christus erschaffen worden ist, deshalb gehört ihm schlicht und einfach alles, was ist, und das ohne Ausnahme.

Die Klarheit dieser Antwort hat etwas Beunruhigendes an sich und weckt deshalb auch sofort Protest: Und was gehört dann noch mir?

Die Antwort des Evangeliums lautet hier klar und deutlich: Nichts. Absolut nichts. Alles, was wir sind und haben, alles, was wir uns erarbeitet haben, alles, was wir zu besitzen glauben, ja sogar unser eigenes Leben mit seinen Fähigkeiten und Anlagen, das alles gehört nicht gar uns, das ist Eigentum Christi.

Das ist ein ungewohnter Gedanke. Ungewohnt deshalb, weil wir doch normalerweise mit der größten Selbstverständlichkeit davon ausgehen, dass uns das alles selber gehört. Und nicht nur das, wir gehen mit all diesen Dingen ja auch so um, als seien sie unser persönlichstes Eigentum.

Hier stößt uns dieser Anfang des Johannesevangeliums an ein weitverdrängtes Fundament von Weihnachten. Denn genau damit beginnt Weihnachten, Weihnachten ohne sentimentalen Schmus. Denn die Menschwerdung Gottes berührt uns nicht im Geringsten, solange wir auf unserem Eigentumsrecht beharren. Johannes formuliert diese Gefahr: „Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ (V 11) Erst, wenn wir auf unser Eigentumsrecht verzichten und den, dessen Geburt wir heute feiern, als unseren Eigentümer akzeptieren, erst dann wird Weihnachten wirksam.

Das ist beileibe keine fromme Formulierung, das hat handfeste Auswirkungen. Wenn wir nämlich wirklich einmal damit anfangen, Christus als den anzuerkennen, dem ausnahmslos alles gehört, dann hat das weit reichende Folgen:

- Als unser Eigentümer kann und darf er selbstverständlich über uns und unser Leben verfügen. Er ist es, der uns genau so geschaffen hat, wie wir sind, weil er mit jedem von uns etwas vorhat. Und wenn er uns irgendwann das Leben wieder nimmt, dann ist das kein Grund zur Aufregung, denn er nimmt sich ja nur, was ihm sowieso gehört.
- Als unser Eigentümer sind seine Gebote für uns schlicht und einfach verbindlich, und damit unabhängig davon, ob es uns gefällt, oder nicht. Er allein hat das Sagen, sein Wille, und vor allem das Suchen danach, wird für uns zu einer Selbstverständlichkeit.
- Als Eigentümer allen Lebens erlaubt er es uns nicht, über das Leben anderer zu Bestimmen. Das gilt nicht nur für die Menschen, die uns nahe stehen, das gilt auch für das ungeborene genauso wie für das zu Ende gehende Leben. Und das gilt sogar für den Umgang mit der Natur
- Als Eigentümer bestimmt er aber auch, wie die Güter dieser Welt zu verteilen sind. Und das ist etwas völlig anderes, als das, was zurzeit oft als „gottgegeben“ hingenommen wird. Die immer größer werdende Kluft zwischen Armen und Reichen ist eigentlich ein Diebstahl gegenüber dem Eigentümer.
- Als sein Eigentum stehen wir aber auch unter seinem besonderen Schutz. Genau deshalb, und nur deshalb ist unsere Würde unantastbar. Wer uns Schaden zufügt, der legt sich mit dem Eigentümer an. Ja, selbst der Tod kann dieses Eigentumsverhältnis nicht auflösen, und das bedeutet für ins Leben.

Allein schon diese wenigen Beispiele lassen erkennen: Dort, wo dieses Eigentumsverhältnis zu einer gelebten Wirklichkeit wird, dort kann die heilende und rettende Kraft Christi in uns wirksam werden, genau dort ereignet sich Weihnachten. Erst dann, wenn wir uns ganz, ohne einen Vorbehalt, dem anvertrauen, dem wir gehören, erst dann wird seine göttliche Macht für uns erfahrbar, erst dann können wir erleben, was es eigentlich bedeutet, dass Gott in Jesus Christus Mensch geworden ist. Johannes formuliert genau das so: „Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden.“ (V 12a)

Dieses urbiblische Eigentumsverhältnis ist nicht nur zentral für Weihnachten, es gehört zu den Fundamenten unseres Glaubens. Allein schon der Begriff „Kirche“, vom griechischen „Kyriaké“: „die dem Herrn gehören“, lässt das erkennen. Das findet sich deshalb auch ganz selbstverständlich in unseren Weihnachtsliedern. In einem aus dem 17. Jahrhundert z.B. heißt es: „Zu Bethlehem geboren ist uns ein Kindelein. Das hab ich auserkoren, sein eigen will ich sein. In seine Lieb versenken, will ich mich ganz hinab, mein Herz will ich ihm schenken, und alles, was ich hab.“ (GL 239) – Wirklich?